

## Lviv - Ein Jahr weit weg. FSJ 2009/2010

Anfang September reiste ich aus. Für ein Jahr weg in die Ukraine, nach Lviv, das war der Plan. Ukraine - weder EU, noch bekanntes Reiseland, wie würde sich da mein Leben verändern? Mit etwas Mut, aber mehr Neugier als Verstand fuhr ich los und machte mir weniger Gedanken als so mancher Verwandte und Bekannte.

Ziel war, als Freiwilliger in einem Beratungszentrum für Kinder mit Autismus zu arbeiten - das heißt, die wöchentliche Theatergruppe mit zu betreuen, Kinder zu Hause zu besuchen und deren Eltern zu entlasten und zu unterstützen, sowie Kinder, die eine Schule besuchten, auf dem Schulweg zu begleiten und wieder anderen auch im Unterricht zu helfen.

Man kann sagen, allein die Anwesenheit und das Engagement von Freiwilligen wirkte sich sehr positiv aus, sowohl auf den Ruf des Zentrums „Offenes Herz“, als auch auf die zumeist ehrenamtlichen Mitarbeiter, da auch ihnen einige Last abgenommen wurde.

Nun war mir, als ich angekommen war, noch nicht bewusst, wie und wo ich arbeiten sollte. Mir schwebte ein Autismusberatungszentrum vor, wo tagtäglich Menschen ein und aus gehen, wo Kinder auch zeitweise betreut werden und wo Eltern beraten werden. Ein Ort, wo ich einen geregelten Tagesablauf und konkrete Aufgabenstellungen vorfinden würde.

Jedoch sah die Situation anders aus. Das Zentrum befindet sich, eingegliedert in einen Kindertagesstättenkomplex, in zwei größeren Räumen. Da die Hilfe für behinderte Menschen generell in der Ukraine sehr gering ist, besonders finanziell, ist das Autismuszentrum stark auf private Unterstützer angewiesen - nicht nur das, es basiert lediglich auf privater Initiative. Meist sind es die Eltern eines betroffenen Kindes, die sich engagieren, obwohl deren Lage allein des Kindes wegen schon kompliziert genug ist. Des weiteren bedeutet das, dass sich Katerina Ostrovska, die Begründerin der Initiative, und die Eltern kein Ganztagszentrum leisten können, solange aus eigener Tasche gezahlt wird.

Der Aufbau eines solchen Tageszentrums mithilfe des Einsatzes von Freiwilligen war die Idee der Leiterin und unser Ziel.

Im Juni 2010, mit Beginn der Sommerferien, kam es zur Einrichtung einer ständigen Tagesgruppe, in welche Eltern ihre Kinder bringen konnten. Als erste fest angestellte Mitarbeiterin des Zentrums, wurde eine Psychologiestudentin zur Hauptbetreuerin der Gruppe. Das Betreuerteam bestand also aus ihr und uns (zwei deutschen Welwärts-

Freiwilligen des Eine Welt Ladens Leipzig), sowie einigen ukrainischen Freiwilligen, meist Psychologiestudenten, die Praxiserfahrung im Umgang mit autistischen Kindern sammeln wollten.

Bezüglich meiner Erwartungen hat sich nach diesem Jahr meine Einstellung geändert. Sowohl die Arbeit betreffend, als auch privat: Ich erwarte nichts mehr, ich erwarte das, was kommt. Denn erst dann ist der Zeitpunkt gekommen, zu handeln und zu helfen.

Besonders die Monate bis zur Eröffnung der Tagesgruppe waren geprägt von Gewöhnung an Spontantät, Bereitschaft, an Abwarten und Absprachen treffen. Bis dahin hatte ich auch in Bezug auf die Kinder viel zu lernen. Ich konnte mich mit ihnen nicht durch Worte verständigen, sowohl weil ich ukrainisch noch nicht konnte, als auch weil die meisten Kinder nicht sprachen. Ich habe sie beobachtet, mich mit ihnen beschäftigt, Körpersprache gelesen und nach und nach besser verstanden, was ihre Gesten bedeuten, welche Bedürfnisse und Wünsche sie auszudrücken versuchen und wie man am besten mit jedem Einzelnen umgeht. Gleichzeitig gaben mir dabei Eltern Hilfestellung, sehr dankbar, dass ihr Kind neue soziale Kontakte eingehen und Erfahrungen mit unbekanntem Situationen und Bezugspersonen machen konnte.

Zu einem Kind konnte ich eine besonders enge Beziehung aufbauen, da ich es seit Oktober das ganze Jahr über begleitet habe. Ein vierjähriger Junge, dessen Familie beim „Offenen Herz“ Rat gesucht hatte, wurde uns anvertraut. Wir besuchten ihn zwei bis dreimal in der Woche und erlebten mit ihm seine starke positive Entwicklung. Anfangs befürchtete ich, er würde uns nie verstehen und niemandes Aufforderungen in so naher Zukunft ausführen können. Jedoch erlebten wir, begonnen mit Spielereien und reiner Anwesenheit, wie er sich an uns gewöhnte, sich bald freute wenn wir kamen und sogar zu uns kam, um seine Wünsche zu äußern. Er nahm mit uns wenig Blickkontakt auf, rannte weg oder weinte manchmal stundenlang. Jedoch begannen wir bald, ihm kleine Sortier-Aufgaben zu stellen, mit ihm spazieren zu gehen und schließlich sogar vorzulesen, wo es galt, ganz gegen seine Gewohnheit, still zu sitzen. Es ist uns gelungen, vor ihm als Bezugspersonen zu erscheinen, die das Recht haben, seine kleine Welt für ein paar Stunden mit zu bestimmen. Er hat uns angenommen und wir haben, gemeinsam mit den Eltern, einen enormen Lernfortschritt erzielt. Die Arbeit mit ihm sehe ich als mein Hauptprojekt des vergangenen Jahres und ich bin stolz auf das erfreuliche Resultat.

Ich glaube, dass mir gerade die Ukraine als Entwicklungsland gut gezeigt hat, wie direkte Hilfe geleistet werden kann und wo sie ankommt.

Im Unterschied zu Deutschland, wo viel geplant, aber auch zu viel verplant wird, hing ich anfangs, gewöhnt an diese deutsche Ordnung und „Planungswut“, etwas in der Luft. Ich hatte keine klaren Anweisungen, nach denen ich mich richten konnte, hatte viel Freiraum in der Ausführung von Aufgaben und war einer unstrukturierteren Welt ausgesetzt, als ich sie bisher kannte. Oft dachte ich daran, wieviel leichter man gemeinsam ein Projekt angehen könnte, wenn sich alle an Absprachen hielten, ja, wenn man sich überhaupt erst einmal abspräche. Jedoch habe ich die neue Welt „Ukraine“ kennen gelernt als einen Ort, wo man direkter denkt, an den kommenden Moment denkt, diesen plant und nicht weiter in ferner Theorie der Zukunft schwelgt. Jedem Menschen kann plötzlich etwas dazwischen kommen, sodass ein Plan platzt. Niemand wird darüber böse, man hätte es selbst sein können. Und genau diese Denkweise, „wir leben im Moment und werden sehen, was der nächste uns bringt“, macht die Lebensart so besonders. Aus Lebensart entsteht Mentalität - oder umgekehrt? Möglicherweise gibt es noch viel mehr Faktoren, die Leben und Gedanken, die Menschen und ihre Einstellungen beeinflussen. Viel zu komplex, um sie hier darzustellen. Aber mir fiel ganz besonders die ausgeglichene Ruhe der meisten Ukrainer auf (oder ist es nur Gleichgültigkeit?), die wir Deutschen gar nicht mehr bewahren, weil man uns hetzt. Uns sagt, wir sollten planen, unsere Zukunft im Auge behalten und so weiter. Wir sind in Gedanken schon beim nächsten Termin, während der laufende noch nicht abgeschlossen ist und überlegen, ob wir pünktlich kommen und vor allem wie.

Mir tat diese Art von Ruhe gut, es war ein stressarmes Leben, das sich erstaunlich gut an die individuellen Bedürfnisse des Einzelnen anpasst. Meiner Meinung nach würde eine Kombination aus westlicher Ordnung (was besonders in der Arbeit mit Autisten den Patienten zugute käme) und ukrainischer Gelassenheit ein weitaus gesünderes Arbeitsklima schaffen. Andererseits muss man auch der Ukraine und speziell den Ukrainern zugestehen, dass sie es nicht leicht haben, etwas zu ändern. Sie werden bedrängt von unsichtbaren Barrieren des Staates, was einerseits wieder auf die Mentalität, also den Menschen persönlich schlägt und andererseits auf die Einrichtungen, die versuchen etwas zu ändern. Zum Beispiel behinderten Menschen unentgeltlich zu helfen. Ich habe erlebt, in welcher Bredouille das Autismuszentrum „Offenes Herz“ steckt: Die Stadt sagt „Stellt uns eure Arbeit vor und zeigt, dass es wert ist, sie zu unterstützen.“ Währenddessen kann aber wenig getan und vor allem gezeigt werden, solange kein Geld da ist, mit dem man über die langsamen Anfänge hinauskommt. Eine Zwickmühle.

Ich denke, dass mithilfe der Freiwilligenarbeit die Last, die auf den Initiatoren und ehrenamtlichen Mitarbeitern liegt, erheblich erleichtert wird. Im vergangenen Jahr gab es schon verschiedene öffentlichkeitswirksame Fernsehbeiträge über das „Offene Herz“, es gab eine Konferenz mit dem Bildungsminister Lvivs und die feierliche Eröffnung der Tagesstätte für autistische Kinder, im Beisein von Journalisten und Kamerateams. Momentan steckt das Weltwärtsprojekt noch in den Anfängen, doch es entwickelt sich positiv. Für beide Seiten hat es Vorteile: für junge Menschen, die ein neues Leben erfahren und helfen wollen zahlt es sich aus und ebenso für das „Offene Herz“, das mit kostenloser Freiwilligenhilfe seinem Ziel, in der Öffentlichkeit anerkannt zu werden und die Unterstützung der Stadt zu bekommen, näher kommt.